

Die Neuverfilmung des Zeichentrick-Klassikers «Mulan» weckt in erster Linie Sehnsucht nach dem Original SEITE 28

Für ihre exzessive Nacktheit auf der Bühne wird Florentina Holzinger gefeiert SEITE 29

Die grossen Ideen der Expo.02 leben im Kleinen weiter

Die Odyssee einer rostigen Kapelle vom Murtenseeufer nimmt am Bodensee ein Ende – und ist eine typisch schweizerische Geschichte

SABINE VON FISCHER

Die Expo.02 hat nur einen Sommer lang gedauert, einige der Bauten werden aber noch für Jahrzehnte bleiben. Nicht die grossen, wie der riesige rostige Monolith über dem Murtensee. Was bleibt, und das ist vielleicht das typisch Schweizerische an dieser Geschichte, sind die kleinen Dinge.

Ein Kubus mit Tonnendach, kaum grösser als ein Schulzimmer, steht seit drei Sommern im Schlosspark am Rorschacherberg. Neben dem Schloss Wartegg liegt er eingebettet zwischen hohen Bäumen im weitläufigen Park über dem Bodensee. Hier angekommen ist er nach einer langen Irrfahrt durch Vereine, Behörden, Lagerhallen und schliesslich Werkstätten für eine Restaurierung.

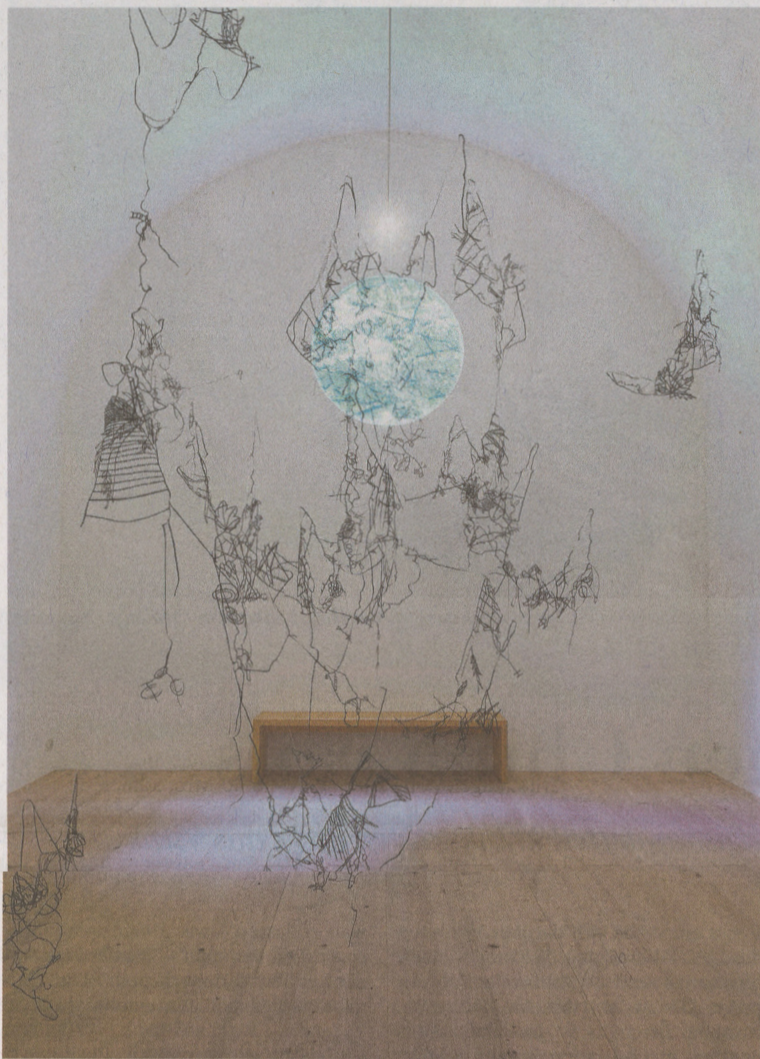
Wie damals an der Schweizer Landesausstellung im Jahr 2002 nennt der Trägerverein den Pavillon im Schlosspark immer noch «Cabane», «Hütte». Es ist vielleicht gerade das Bescheidene nicht nur der Architektur, sondern auch des Namens, das dem kleinen Halbrundkörper ein Überleben für weitere Generationen sicherte. Der riesige Monolith in seiner Hauptrolle mitten im Murtensee fand keine Liebhaber und wurde, wie viele andere Bauten, demontiert. Die sieben kleinen Kapellen aber wurden (allerdings eher später) über die ganze Schweiz verteilt.

Schwebend in der Landschaft

Als aufgepfälzte Pavillons, lose am Ufer verstreut, bildeten die sieben Cabanes ein Gegenüber zum riesigen Quader des schwimmenden Monolithen. Alle waren sie entworfen vom Pariser Architekten Jean Nouvel, der in der Schweiz für das majestätische Kultur- und Kongresszentrum am Ufer des Vierwaldstättersees bekannt ist. In Luzern reflektiert eine glänzende Oberfläche das Spiel der Wellen, im Murtensee dagegen schützte eine Rostschicht den Monolithen und auch die Cabanes. Der sogenannte Corten-Stahl ist einprägsam: Rost-Orange leuchtete er über dem Wasser und vor der grünen Uferkulisse. Im Schatten des Schlossparks nun gleicht sich sein Rotbraun den Baumstämmen an.

Nouvel's sieben Kapellen waren als sieben Räume des Glaubens programmiert, die verschiedene christliche Themen künstlerisch darstellten. Dazu schreibt der Pariser Philosoph Olivier Abel im Expo-Band «ImagiNation» über Engel, die hier wie Traumerinnerungen vorbeikamen und lehrten, «der Allgegenwart zu entsagen, um einfach zu sein, wo wir sind». Er nahm vorweg, dass die den Engeln gewidmeten kleinen Bauten überall stehen könnten: im Schlosspark Wartegg nun über einem Feld von hohen Gräsern, das wie einst der Murtensee über einen Holzsteg überquert wird, wenn man in die Cabane gelangen will. «Unvermutet zu sehen, was vor unseren Füssen liegt», fordert der Philosoph die Leser auf. Genau das hat die Künstlerin Sandra Kühne für ihre Installation «Subjektive Kartographie Wartegg» dieses Jahr getan und auf Spaziergängen die Themen des Ortes eingefangen.

Die meiste Zeit des Jahres wird die Cabane im Schlosspark Wartegg als Raum der Stille genutzt. Er ist für alle, die an der Reception des Hotels nach dem Schlüssel fragen, zugänglich. Ab und zu wird er auch für Konzerte benutzt oder für Yoga oder Klassentreffen vermietet, und einmal im Jahr sind Kunstschaffende eingeladen, den Raum im Schlosspark zu bespielen. Diesen



Sandra Kühne, «Subjektive Kartographie Wartegg», Cabane im Schlosspark.

Sommer war es also an der Zeichnerin Sandra Kühne, die Cabane mit einer künstlerischen Arbeit in die Umgebung einzubinden. Ihre Idee war, die Landschaft aus der Erinnerung aufzuzeichnen und daraus eine Rauminstallation zu schaffen.

Drinnen im kleinen Kubus

Kartografische Techniken beschäftigen sie schon lange, so zum Beispiel, wie die Seefahrer des Mittelalters die Monster am Rand der Welt darstellten, oder wie manchmal eine Blume, ein Schuh, ein Blatt oder ein Hut in der Erinnerung wichtiger sind als der Weg, dem man eben noch folgte. Ihre Zeichnungen sind Striche im Raum, ausgeschnitten mit einem feinen Skalpell und an unsichtbaren Fäden unter das Tonnendach der Cabane gehängt. Die Linien dehnen sich in die Breite und in die Tiefe, kollabieren unter der Schwerkraft und holen die Weite der nachgezeichneten Landschaften in Jean Nouvel's Kapelle.

«Hier» und «hic» steht da in die Luft geschrieben, und auch ein Zitat zur «Terra incognita». Wer die Installation als Suchspiel begreift, darf die markante Dachlinie des Schlosses Wartegg (das übrigens vor einem halben Jahrhundert beinahe abgerissen worden wäre) im Gewimmel der Linien suchen. Auch Kinder und andere Neugierige können sich so dessen versichern, dass Sandra Kühne das Hier wirklich erkundet hat.

Und die Kräuter des Schlossgartens, den die Liebhaber selten gewordener Nutzpflanzen in diesem Hier so gerne bewundern? Sie habe sich dort oft und lange aufgehalten, antwortet die

Künstlerin, die Kräuter und das Gemüse seien immer präsent, aber nicht direkt in den Zeichnungen zu finden. Der Wildkräutersalat namens «Vierzehn» von der Schloss-Speisekarte erscheint im Gewimmel der Linien genauso wie Pingpongbälle, Schnecken-schlaufen und erratische Wespenflüge, aber wer weiss? Sandra Kühne zeichnet in ihrer subjektiven Kartografie die Grenzen des Wissens und Erkennens, so wie früher Landkarten das Unbekannte thematisierten.

In den feinen Linien aus Papier, in den Zwischenräumen und in den Wortbeschreibungen bleibt manches der eigenen Vorstellungskraft überlassen. Von den Inschriften, die der Künstler Ernst Hiestand vor 18 Jahren auf die Wände aufbrachte, gibt es keine Spuren mehr, sie sind rein und weiss wie in fast jeder Kunstgalerie. Trotzdem bleibt in Nouvel's rostigem Pavillon mit der Tonnendecke und dem Rundfenster eine besondere Aura, auf die Kühne's Arbeit sich einlässt und mit der sie spielt.

Der grösste Helikopter der Schweiz flog zweimal, um die Cabane aus ihrem Zwischenlager im Appenzellerland hierher zu bringen. Dort lag sie, nachdem sie im Kanton Zürich nicht mehr erwünscht gewesen war. Am Greifenseeufer, zusammen mit Nouvel's Expo-Restaurant, hätte die Kapelle stehen sollen, doch bereits 2008 wurde der kleinere Bau abgegeben. Für das Restaurant wartet der Verein «La Boîte» auch 18 Jahre nach der Schweizer Landesausstellung noch geduldig auf eine Bewilligung.

Aber im Appenzellerland gab es ebenfalls keine Bewilligung für die rostige Kapelle. Eine Gruppe von Kultur- und Architekturbegeisterten gründete



Jean Nouvel's «Cabane» steht nun beim Schloss Wartegg.

BILDER SIMON TANNER / NZZ

dort den Verein «Cabane H» mit dem Zweck, einen öffentlich zugänglichen Standort zu finden. H steht für Heiden, aber weder da noch sonst wo im Appenzellischen war die heimatlose Rostkiste willkommen, bis sie schliesslich jenseits der Kantonsgrenzen über dem Bodensee neben dem Schloss Wartegg landen durfte. Dort, endlich, angekommen, eingeflogen, um zu bleiben: Ende August erhielt die Cabane für die nächsten dreissig Jahre das Baurecht, darf also für Jahrzehnte fortbestehen.

Kleines darf sogar sperrig sein

Expo-Grossbauten wie der Monolith stiessen auf wenig Gegenliebe: Blechbüchse, rostige Riesenkiste, Collage aus Fertiggaragen. Er rührte des Schweizer's Seele nicht. Die Idee, ihn stehen zu lassen, scheiterte vielfach: an Uferschutz, Umweltschutz, Geld und Nutzungskonzept. Nur der hölzerne Palais de l'équilibre, die Riesenkugel aus Neuenburg, wurde beim Cern in Genf wiederaufgebaut. Für Kleines wie die Cabanes aber, so eigenwillig und sperrig sie sein mögen, schlagen doch einige Herzen. Alle sieben Kapellen haben unterdessen einen Platz zum Bleiben gefunden, die erste sogar unmittelbar am Originalstandort am Seeufer in Muntelier bei Murten, wo sie als «LACabane» für kulturelle Anlässe vermietet wird.

Über die restliche Schweiz verteilt, zeigen nun ausser der Cabane im Schlosspark Wartegg auch der «Kunstraum Cabane B» beim Bahnhof Bümpliz Nord und die von einem Künstlerpaar geführte Galerie «Chapelle Nouvel Magglingen» kreatives Schaffen. Das Spital Zollikerberg hat eine der Expo-

Kapellen in seinen Park gestellt, die Metallbaufirma Engel in Biel platzierte auf ihrem Gelände eine solche am Bieler Strassenrand, und das Kunstdepot Göschenen der Kunstsammlung Christoph Hürliemann fand ebenfalls Verwendung für ein solches Relikt. Weitere Expo-Kleinbauten existieren bis heute: Das noch kleinere Hotel Everland des Künstlerduos Lang/Baumann reiste von der Artepole Yverdon sogar ins Ausland. Die meisten der Türme, Zelte, Container, Kuben und Kuppeln aber waren von vornherein für den Rückbau konzipiert und wurden so auch verschont von der jahrelangen Warterei.

Selbst Homers Odyssee dauerte weniger lang als die Reise der Cabane No. 7 von Murten nach Rorschacherberg. Diese führte nicht übers Meer und nicht einmal über den Murtensee, aber eben durch Vereinssitzungen, Bewilligungsinstanzen und die Hände von Restaurationspezialisten. Im Schlosspark angekommen, bleibt die Gegenwart doch vergänglich. Die Engel im Raum sind wieder da, der Rost frisst weiter, es ist ein Erlebnis für den Augenblick. Dass Sandra Kühne im Raum aufgehängte Zeichnungen bewusst dem Verfall anheimgegeben sind, könnte auch gelesen werden als poetischer Kommentar zu dieser ungeheuren Anstrengung, der Kapelle ein zweites Leben einzuhauchen.

Sandra Kühne, «Subjektive Kartographie Wartegg», Schlosspark Rorschacherberg, bis Dezember 2020. Während der «Langen Nacht der Bodenseegärten» am 6. September bleibt die Cabane von 16 bis 22 Uhr geöffnet. Ausserhalb dieser Zeiten wird der Schlüssel zur Cabane allen Interessierten an der Réception des Schlosses Wartegg ausgehändigt.